

Freiheit, die ich meine

Das politische Gedicht, 1813 durch Max von Schenkendorf (1783-1817) verfasst, erfährt heute kaum noch Beachtung. Der markante Titel „Freiheit, die ich meine“ mag noch einem breiten Publikum bekannt sein; als Slogan taucht er gelegentlich in Literatur und Popkultur auf, sei es im Rahmen einer Werbekampagne oder im Songtext bei Liedermacher Peter Maffay (geb. 1949). Dagegen sind die 15 romantischen Strophen, damals unter dem Eindruck der Befreiungskriege geschrieben und später von Nationalsozialisten und Rechtspopulisten missbraucht, heute aus dem kollektiven Gedächtnis weitgehend verschwunden.

1. Strophe

*Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm' mit deinem Scheine,
Süßes Engelbild.*

Die allmähliche Verkürzung auf den Titel, das schleichende Vergessen des Inhalts, die Zweckentfremdung durch politisch missbräuchliche Verwendung: Schlecht gealtert, könnte man meinen. Das Gedicht teilt das Schicksal seines Gegenstands. Gerne wirft man der Freiheit vor, sie sei inhaltsleer geworden und zu einem neoliberalen Kampfbegriff verkommen; nun ist sie sogar „Floskel des Jahres“. Hat die Freiheit ausgedient? Ist mit ihr auch „Freiheit, die ich meine“ bloß ein Relikt vergangener Tage, ein aus der Zeit gefallenes und nutzloses Gedicht, für dessen Romantik in einer modernen Wissensgesellschaft kein Platz mehr ist und seine nun vermeintlich rechte Botschaft nur noch für Kopfschütteln sorgt?

2. Strophe

*Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt?
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt?*

Dieser Essay möchte mit dem Gedicht argumentieren, dass es sich immer noch lohnt für Freiheit einzustehen, nicht zuletzt, sondern gerade wegen der gegenwärtigen politischen Herausforderungen. Die zentrale These lautet, Freiheit ist nicht nur um seiner selbst willen wünschenswert, sondern auch die notwendige Bedingung für Gemeinwohl. Dem methodologischen Dreischritt der katholischen Soziallehre folgend, widme ich mich interdisziplinär zunächst der ausführlichen Ursachenanalyse („Sehen“), warum Freiheit immer wieder fundamentaler Kritik ausgesetzt ist. In einem zweiten Schritt beurteile ich die Probleme bei der Verwirklichung von Freiheit vor allem aus einer christlich-sozialethischen Perspektive und versuche so den Gegenstand weiter zu konkretisieren („Urteilen“). Auf dieser Basis gebe ich schließlich Empfehlungen, um Freiheit für alle zu verwirklichen und das Vertrauen in sie (wieder) zu gewinnen („Handeln“).

3. Strophe

*Auch bei grünen Bäumen
In dem lust'gen Wald
Unter Blüthenträumen,
Ist dein Aufenthalt.*

„Die Realisation von Freiheit!“, so lautet das große Versprechen von Märkten mit Wettbewerb. Wenn sich alle Marktteilnehmer egoistisch verhalten, koordiniert ein solcher Markt die individuellen Interessen hin zum Gemeinwohl. Dieses als „unsichtbare Hand“ weltbekannt gewordene Theorem des Begründers der klassischen Ökonomie, Adam Smith (1723-1790), folgt einem deistischen Ansatz, wonach Gott physikalische Mechanismen eingeführt hat, die von den Menschen kraft ihrer Vernunft erkannt werden müssen, und mit denen sie ohne Gottes Unterstützung in der geschaffenen Welt in Freiheit allein gelassen werden. Staatliche Maßnahmen sind hier insoweit zulässig, wie sie die individuelle Handlungsfreiheit begünstigen;

dagegen werden Handelshemmnisse wie Zölle und Subventionen im Regelfall strikt abgelehnt. Diese Lesart wird heute als „negative Freiheit“ verstanden, ihr geht es um die „Freiheit von etwas“, also um die Vermeidung von äußeren Zwängen.

4. Strophe

*Ach! das ist ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben
Wonnig uns durchdringt.*

Gemeinwohl durch Egoismus? Seit jeher stößt die „unsichtbare Hand“ außerhalb der klassischen Ökonomie auf erbitterte Ablehnung, vor allem in sozialen, nationalen und kirchlichen Kreisen. Weil Adam Smith als Moralphilosoph Gefahren wie Marktmacht durch Tendenzen zur Monopolbildung und das Marktversagen bei öffentlichen Gütern wie der Landesverteidigung genau kannte und beschrieb, ist pauschaler Tadel verfehlt. Vielmehr ging es ihm um die Berücksichtigung des Eigeninteresses als Antrieb für Arbeit, was damals im scharfen Gegensatz zum christlichen Handlungsbild der Nächstenliebe stand: „Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Wir wenden uns nicht an ihre Menschen- sondern an ihre Eigenliebe.“

5. Strophe

*Wenn die Blätter rauschen
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuß.*

Kritik an der Marktwirtschaft ist insofern berechtigt, als dass ein Marktergebnis zwar zu Wohlstand, Effizienz und Tauschgerechtigkeit führt, aber für Fragen der Verteilungsgerechtigkeit und Menschenwürde blind ist. Man kann auch effizient verhungern, wenn es auf dem Arbeitsmarkt keine ausreichend hohe Nachfrage für die persönliche Arbeitskraft gibt oder die eigene Produktivität zu gering ist, um das Existenzminimum zu decken. Die Berücksichtigung einer sozialen Komponente, die Menschen in der Daseinsbewältigung aktiv unterstützt und sie nicht allein dem Wettbewerb überlässt, beschreibt der Begriff „positive Freiheit“, also die „Freiheit zu etwas“. Die Ergänzung der Marktwirtschaft um einen sozialen Ausgleich, der Menschenwürde und gesellschaftlichen Frieden sichert, und so Gerechtigkeit schafft, ist das große Versprechen der Sozialen Marktwirtschaft. Ihr wesentliches Strukturelement ist das Subsidiaritätsprinzip der katholischen Soziallehre: Eine höhere Ebene soll erst dann eingreifen, wenn die untere Ebene Unterstützung benötigt. Dieses Freiheitsverständnis ist nicht individualistisch oder paternalistisch, sondern zielt auf Hilfe zur Selbsthilfe.

6. Strophe

*Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnsucht auf.*

Besonders kommunitaristische Positionen, wie die des Philosophen Michael Sandel (geb. 1953), diagnostizieren eine gefährliche Entwicklung: weg von der (Sozialen) Marktwirtschaft, hin zu einer Marktgesellschaft mit erodierenden Fairnesseinstellungen. Die zunehmende Dominanz des Markt Denkens führe zu einer „Ökonomisierung aller Lebensbereiche“ und zu einem „ökonomischen Imperialismus“ innerhalb des Sozialen. Der Kern dieser fundamentalen Kritik richtet sich zumeist gegen die neoliberalen Ideen der Chicagoer Schule um Milton Friedman (1912-2006); abgelehnt werden wirtschaftspolitische Maßnahmen wie Deregulierungen, der Abbau von Sozialleistungen und der Verkauf öffentlicher Güter zugunsten privater Anbieter, die zwar mehr Effizienz und vor allem Staatsentschuldung versprechen, aber auch eine zunehmende soziale Ungleichheit sowie fehlende öffentliche Partizipationsmöglichkeiten.

Unter dem Deckmantel der individuellen Freiheit werde so das gesamte soziale Leben nach einer ökonomischen Logik durchrationalisiert; und Freiheit als Ganzes, so lautet die Begründung zur Floskel des Jahres 2022, „entwürdigt von Egomann*innen, die rücksichtslos demokratische Strukturen unterwandern“.

7. Strophe

*Aus den stillen Kreisen
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweisen,
Was es denkt und minnt.*

Freiheit auf Märkten bedeutet nicht zwangsläufig Konkurrenz, sie kann auch Kooperation fördern; wohingegen öffentliche Institutionen nicht sozial sein müssen, sondern ungerechtfertigten Zwang und Ungerechtigkeiten implizieren können. Das sind die theoretischen Grenzen, zwischen denen sich Freiheit in der Realität bewegt. Problematisch sind die sogenannten Externalitäten, die teilweise Adam Smith schon analysierte: Individuelle Freiheit kann zu kollektiver Selbstschädigung führen. Das ist bei den von der Politikwissenschaftlerin und Umweltökonomin Elinor Ostrom (1933-2012) beschriebenen „Gemeingütern“ der Fall, zu denen Umweltgüter und öffentliche Güter zählen. Umweltgüter werden systematisch übernutzt, wenn der Nutzen individuell, aber die Kosten für alle anfallen; man denke nur an die Überfischung der Weltmeere oder an das globale CO₂-Problem. Bei öffentlichen Gütern hingegen schafft es der Markt nicht, eine ausreichend hohe Menge bereitzustellen, weil der Nutzen für alle, aber die Kosten individuell anfallen; so bedarf es Zwang, um genug Soldaten im Verteidigungsfall zu rekrutieren.

8. Strophe

*Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld
Auch in jener harten
Steinerbauten Welt.*

Durch moralische Selbstbindung die eigene Freiheit einzuschränken, ist zwar honorig, löst aber in der Regel das strukturelle Problem der Gemeingüter nicht. Spieltheoretisch wird man zum „Ausgenutzten“, während die übrigen als Trittbrettfahrer profitieren. Früher oder später kommt es zu der vom Biologen James Hardin (1915-2003) titulierten „Tragik“, weil die Gemeingüter verschwinden. In Anlehnung an das Böckenförde-Diktum stellt sich folgendes Grundproblem: Freiheit beruht auf Voraussetzungen, die sie selbst nicht garantieren kann, weil sie Gemeingütereigenschaften aufweist. Nach der gängigen Definition von Immanuel Kant (1724-1804) endet die Freiheit des einzelnen dort, wo die Freiheit des anderen beginnt. Es bedarf eines staatlichen Ordnungsrahmens, der Freiheit sichert und unmoralisches Fehlverhalten um der Freiheit willen sanktioniert. Ordnungsrahmen mit wirksamen Sanktionsmechanismen wie die Soziale Marktwirtschaft versuchen die spieltheoretischen Dilemmata zu lösen, indem Kooperationsanreize egoistisches Verhalten überwinden. Damit der Ordnungsrahmen an Legitimität gewinnt und Unfreiheit im Sinne eines grausamen Bürgerkriegs („Krieg aller gegen alle“) vermieden wird, müssen sich die Bürgerinnen und Bürger kontraktualistisch an diesen binden, ähnlich wie im „Leviathan“ bei Thomas Hobbes (1588-1679).

9. Strophe

*Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;*

Es klingt zunächst paradox: Das Gemeinwesen beruht auf der Einschränkung individueller Freiheit, um Freiheit für alle zu verwirklichen. Ohne Vertrauen in den Staat, wird die Freiheitseinschränkung um der Freiheit willen nicht akzeptiert. Populisten bespielen diese Klaviatur. Es sind deshalb weniger „Egomann*innen, die rücksichtslos demokratische Strukturen unterwandern“, sondern vor allem Populisten.

Beide eint, so Papst Johannes Paul II. (1920-2005), „die Absolutsetzung menschlicher Verhaltensweisen mit allen ihren möglichen Folgen“ (RS, 37). Allerdings gibt es einen qualitativen Unterschied: Egomane können getrost eigene Interessen verfolgen, solange der Ordnungsrahmen vollständig ist und durchgesetzt wird. Obwohl diese Bedingung sehr ambitioniert ist, kann die „ausschließliche Gier nach Profit“ (RS, 37) in Schach gehalten werden und durch die „unsichtbare Hand“ zum Gemeinwohl beitragen. Die eindeutig größere Demokratiegefährdung geht von den Populisten aus. Ihr „Verlangen nach Macht mit dem Vorsatz, anderen den eigenen Willen aufzuzwingen“ zielt auf die Zersetzung demokratischer Institutionen und individueller Handlungsfreiheit zugunsten einer „Welt [...], die ‚Strukturen der Sünde‘ unterworfen ist“ (RS, 36).

10. Strophe

*Wo sich Männer finden,
Die für Ehr und Recht
Muthig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.*

Die Beurteilung sozialer Probleme hängt vom Menschenbild ab. Der ökonomischen Theorie zufolge versuchen Individuen als Konsumenten (oder Produzenten) entweder mit gegebener Mittelausstattung den eigenen Nutzen (Gewinn) zu maximieren oder bei gegebenem Nutzen (Gewinn) den Mitteleinsatz zu minimieren. Alle Entscheidungen sollen rational, also konsistent, erfolgen. Totalitäre Menschenbilder wie bei Platon (428-347), im Sozialismus oder Nationalismus sind zwar auf das Gemeinwohl ausgelegt, widersprechen aber dem deontologischen Universalisierungsprinzip nach Kant, wonach andere so behandelt werden sollen, wie man selbst behandelt werden möchte und niemand als Zweck für ein Ziel benutzt werden darf. Die katholische Soziallehre folgt diesem Gebot: In seiner Personalität ist der Mensch „Träger und Ziel aller gesellschaftlichen Institutionen“ (GS, 3); sie „schützt die unantastbare Würde der menschlichen Person“ (MM, 220).

11. Strophe

*Hinter dunkeln Wällen
Hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor.*

Aus dem Menschenbild lassen sich konkrete Implikationen für die Beurteilung individueller Handlungsfreiheit ableiten. Folgt man der ökonomischen Theorie, ist jedoch nicht ganz klar, worauf die „Maximierung des Eigennutzes“ überhaupt zielt. Ist sie womöglich auch totalitär? Die pessimistische Lesart würde dies bejahen. Sie versteht unter Eigennutzmaximierung die hedonistische Befriedigung der eigenen Bedürfnisse und Wünsche, also die aus Konsumentenperspektive unendliche Gier, immer mehr haben zu wollen („homo oeconomicus“). Eigennutz beinhaltet dagegen in der positiven Lesart, die inzwischen durch die Erkenntnisse der Verhaltensökonomik als Common-Sense gilt, auch soziale Aspekte wie Fairness-Präferenzen. Die Nutzenfunktion fairnessorientierter Menschen reagiert auf den Nutzen anderer: Mutter Teresa (1910-1997) setzte ihre Freiheit nicht zur Befriedigung eigener Bedürfnisse ein, sondern um Bedürftigen barmherzig zu helfen; Maximilian Kolbe (1894-1941) ging aus freiem Entschluss für die Freiheit anderer in den Tod; in der Landesverteidigung riskieren Soldaten, einige freiwillig, um der Freiheit willen ihr Leben.

12. Strophe

*Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebsten fallen,
Wenn die Freiheit ruft.*

Aus christlich-sozialethischer Perspektive gibt die gottgegebene Freiheit eine Bestimmung für individuelles Handeln, sie zielt auf die Verwirklichung von Gerechtigkeit und richtet sich an alle Menschen guten Willens. Religiöse Quellen werden in öffentlichen Diskursen gerne belächelt oder gänzlich vernachlässigt;

dabei finden sich in der Bibel reale Geschichten, die nicht rein spirituell oder inhaltsleer zu verstehen sind. Der Auszug Mose und des Volkes Israel aus Ägypten ist die Verheißung von Freiheit schlechthin: raus aus der Versklavung, auf ins gelobte Land. Das christliche Freiheitsverständnis teilt nicht den Deismus Adam Smiths, sondern speist sich aus dem biblischen Bundesschluss Gottes mit den Menschen. Gott geht mit! Wenngleich sich die Lebenswirklichkeit durch die Akkumulation von Wissen rasant verändert, ähneln viele Probleme menschlichen Daseins immer noch denen von früher. Freiheit wird auch heute bedroht, sei es von innen durch Populismus, oder von außen durch einen Angriffskrieg. Weder der christliche Freiheitsbegriff hat an Aktualität eingebüßt, noch das darauf bauende Gedicht „Freiheit, die ich meine“. Unaufhörlich gilt der weise Impuls von Bischof Ketteler (1811-1877): „Wie die Religion der Freiheit bedarf, so bedarf die Freiheit der Religion“.

13. Strophe

*Das ist rechtes Glühen
Frisch und rosenroth:
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.*

Das christliche Menschenbild ist dialogfähig und offen für säkulare Diskurse. Waren bei Johannes Paul II. die „Strukturen der Sünde“ vor allem ein moralisches Problem, das aus der Sündhaftigkeit einzelner resultierte und durch Mut und Solidarität gelöst werden sollte, werden heute auch institutionenbasierte Handlungsempfehlungen wie der Befähigungsansatz von Amartya Sen (geb. 1933) zur Stärkung von Freiheit und Demokratie berücksichtigt. Entwicklung, so lautet seine bekannte These, zielt auf einen Prozess der Erweiterung realer Freiheit. Der Philosoph und Ökonom bedient sich eines simplen methodischen Tricks: Reale Freiheit wird dort geschaffen, wo Unfreiheit beseitigt wird. Hauptursachen für Unfreiheit sind konkrete Probleme wie Armut und Populismus, allgemein schwache soziale Institutionen, ferner weitere Faktoren wie der Klimawandel. Folglich hängt die individuelle Handlungsfreiheit eng mit Bildungschancen, Marktintegration, Pressefreiheit, demokratischen Wahlen, Gesundheitsfürsorge und Klimaschutz zusammen. Soziale Institutionen müssen den Ordnungsrahmen so verbessern, dass sie Partizipationsmöglichkeiten für alle garantieren und Menschen zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben befähigen. In keiner Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gelingt das so überzeugend wie in der Sozialen Marktwirtschaft.

14. Strophe

*Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb und Lust.
Wollest gern dich senken
In die deutsche Brust.*

Freiheit schafft Gemeinwohl! Strategien für das Gelingen ergeben sich durch einen starken Ordnungsrahmen, soziale Institutionen und verantwortungsvolles Handeln nach dem christlichen Menschenbild. Freiheit verläuft in ihrer Entwicklung nicht linear, sondern eher wie die Echternacher Springprozession: Gemeinsam und immer in Bewegung trifft sie auf Widerstände, einem Rückschritt können zwei nach vorne folgen. Freiheit ist deshalb keine Floskel, sie erfordert Gemeinschaft, Mut und Durchhaltevermögen. Im politischen Diskurs darf sie nicht Populisten überlassen werden, denn sie ist kein possessiver Begriff, der ethnische Zugehörigkeit als Kriterium für Teilhabe ansieht; ebenso ist sie kein Nullsummenspiel, die Freiheit des einen basiert nicht auf der Unfreiheit des anderen; und niemals lässt sich mit ihr ein brutaler Angriffskrieg rechtfertigen. Der Kampf für Freiheit beginnt dort, wo die Freiheit des anderen beendet wird.

15. Strophe

*Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die ukrainische Art.*